

III.

DIE FALLEN DES NARZISSMUS

*Das Körperbild bei Freud | Allgegenwärtigkeit des Narzissmus
Die Partialobjekte | Narzissmus in lacanianischer Sicht | Subjekt und Ich
bei Freud und bei Lacan*

Wir werden heute vor allem über das Körperbild bei Freud sprechen. Er hat das Spiegelstadium noch nicht entdeckt, das blieb Lacan vorbehalten. Aber es gibt eine Menge von Beobachtungen, die zeigen, dass Freud sehr nahe dabei war. Insbesondere die zweite Topologie, jene des Narzissmus, enthält viele sehr wichtige Aussagen. Wir werden nachher über die Funktionen des Ichs sprechen; ich habe dazu eine Übersicht an die Tafel gezeichnet.

Wir haben das letzte Mal vor allem den Bezug zwischen dem Spiegelstadium und dem eigenen Körper thematisiert. Das Scherengewicht lag bisher auf dem Spiegelstadium als der formgebenden Instanz des Subjekts. Sie ist derart wichtig, dass sie in jeder Erkenntnis vorausgesetzt wird. In diesem Sinne könnte man sogar von einer philosophischen Dimension des Spiegelstadiums sprechen, während es bei den Metaphorisierungen um die Singularität des Subjekts geht, also eher um eine psychologische Dimension.

Das Schema, das wir verwendet haben, ließe sich dahingehend ergänzen, dass wir eine zeitliche Achse von links nach rechts einführen könnten. Tatsächlich sind ohne Spiegelstadium die Metaphorisierungen des Subjekts nicht möglich. Anders gesagt: In jeder Metaphorisierung ist das Spiegelstadium als formgebende Instanz vorausgesetzt. Wir haben das letzte Mal vor allem den Bezug zum eigenen Körper thematisiert und dabei gesehen, dass das, was als etwas Unmittelbares erscheint, sich doch als über das Spiegelstadium vermittelt erweist. Das zeigte sich zunächst am Beispiel der Raumerfahrung: Das Spiegelstadium verschafft dem zuvor unstrukturierten unendlichen Raum eine Begrenzung. Das war wahrscheinlich leichter nachvollziehbar als die Beziehung des Spiegelstadiums zur Zeit. Damit es für das Subjekt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft gibt, braucht es den Durchgang durch das Spiegelstadium. Das zeigte sich

am Beispiel des kleinen Kindes, das sein Bild vor dem Standspiegel verschwinden ließ und damit eine Trennung seiner selbst erfuhr, die gleichbedeutend mit der Geburt der Reflexion war. Es enthüllte sich als Subjekt der Artikulation, wobei die Möglichkeit des Wiedererscheinens des Spiegelbildes den Zukunftsbezug, die Erinnerung an sein Verschwinden den Vergangenheitsbezug eröffnete. In dieser Beobachtung Freuds stecken Erkenntnisse, die überhaupt nicht selbstverständlich sind. Wir werden Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, dann wieder aufgreifen, wenn wir von Psychosen sprechen.

Nun zu unserem ersten Schwerpunkt: Freud und das Körperbild. Man kann allgemein sagen, dass es bei Freud viele Beobachtungen dazu gibt, jedoch keine ausgearbeitete Theorie des Körperbildes. Am nächsten war er einem solchen Konzept, als er den Narzissmus thematisierte. Ein zweiter allgemeiner Punkt betrifft die Tatsache, dass Freuds Beobachtungen weniger das Spiegelbild betreffen als vielmehr das Ich als Metapher, somit eher die psychologische als die philosophische Dimension. Lacanianisch ausgedrückt geht es bei Freud eher um das Imaginäre des Symbolischen als um das Spiegelbild.

Schauen wir unter diesem Aspekt zwei Zitate aus der *Traumdeutung* an, die ich mitgebracht habe:

„Es ist eine Erfahrung, von der ich keine Ausnahme gefunden habe, daß jeder Traum die eigene Person behandelt. Träume sind absolut egoistisch. Wo im Trauminhalt nicht mein Ich, sondern nur eine fremde Person vorkommt, da darf ich ruhig annehmen, daß mein Ich durch Identifizierung hinter jener Person versteckt ist. Ich darf mein Ich ergänzen. Andere Male, wo mein Ich im Traum erscheint, lehrt mich die Situation, in der es sich befindet, daß hinter dem Ich eine andere Person sich durch Identifizierung verbirgt. Der Traum soll mich dann mahnen, in der Traumdeutung etwas, was dieser Person anhängt, das verhüllte Gemeinsame, auf mich zu übertragen. Es gibt auch Träume, in denen mein Ich nebst anderen Personen vorkommt, die sich durch Lösung der Identifizierung wiederum als mein Ich enthüllen. Ich soll dann mit meinem Ich vermittels dieser Identifizierung gewisse Vorstellungen vereinigen, gegen deren Aufnahme sich die Zensur erhoben hat. *Ich kann also mein Ich in einem Traum mehrfach darstellen*, das eine Mal direkt, das andere Mal vermittels der Identifizierung mit fremden Personen. Mit mehreren solchen Identifizierungen läßt sich ein ungemein reiches Gedankenmaterial verdichten. (Anm.: Wenn ich im Zweifel bin, hinter welcher der im Traum auftretenden Personen ich mein Ich zu suchen habe, so halte ich mich an folgende Regel: Die Person, die

im Traume einem Affekt unterliegt, den ich als Schlafender verspüre, die verbirgt mein Ich.) Daß das eigene Ich in einem Traume mehrmals vorkommt oder in verschiedenen Gestaltungen auftritt, ist im Grunde nicht verwunderlicher, als daß es in einem bewussten Gedanken mehrmals und an verschiedenen Stellen oder in anderen Beziehungen enthalten ist, z.B. im Satz: *Wenn ich daran denke, was für ein gesundes Kind ich war.*¹

Das andere Zitat, ebenfalls aus der *Traumdeutung*:

„Die Phantasiebeschäftigung mit dem eigenen Körper ist keineswegs dem Traume allein eigentümlich oder für ihn charakteristisch. Meine Analysen haben mir gezeigt, daß sie im unbewußten Denken der Neurotiker ein regelmäßiges Vorkommnis ist und auf sexuelle Neugierde zurückgeht, deren Gegenstand die Genitalien des anderen, aber doch auch des eigenen Geschlechts für den heranwachsenden Jüngling oder für die Jungfrau werden. Wie aber Scherner [1861] und Volkelt [1875] ganz zutreffend hervorheben, ist das Haus nicht der einzige Vorstellungskreis, der zur Symbolisierung der Leiblichkeit verwendet wird – im Traume so wenig wie im unbewußten Phantasieren der Neurose. *Ich kenne Patienten, die allerdings die architektonische Symbolik des Körpers und der Genitalien (reicht doch das sexuelle Interesse weit über das Gebiet der äußeren Genitalien hinaus) beibehalten haben, denen Pfeiler und Säulen Beine bedeuten (wie im Hohen Lied), die jedes Tor an eine der Körperöffnungen (»Loch«), die jede Wasserleitung an den Harnapparat denken lässt usw.* Aber ebenso gerne wird der Vorstellungskreis des Pflanzenlebens oder der Küche zum Versteck sexueller Bilder gewählt [...]; im ersteren Falle hat der Sprachgebrauch, der Niederschlag von Phantasievergleichungen ältester Zeiten, reichlich vorgearbeitet (der „Weinberg“ des Herrn, der „Samen“, der „Garten“ des Mädchens im *Hohen Lied*). In scheinbar harmlosen Anspielungen an die Verrichtungen der Küche lassen sich die häßlichsten wie die intimsten Einzelheiten des Sexuallebens denken und träumen, und die Symptomatik der Hysterie wird geradezu undeutbar, wenn man vergißt, daß sich sexuelle Symbolik hinter dem Alltäglichen und Unauffälligen als seinem besten Versteck verbergen kann. Es hat seinen guten sexuellen Sinn, wenn neurotische Kinder kein Blut und kein rohes Fleisch sehen wollen, bei Eiern und Nudeln erbrechen, wenn die dem Menschen natürliche Furcht vor der Schlange beim Neurotiker eine ungeheuerliche Steigerung erfährt, und überall, wo die Neurose sich solcher Verhüllung bedient, wandelt sie die Wege, die einst in alten Kulturperioden die ganze Menschheit begangen

1 S. Freud, *Die Traumdeutung*, Stud.ausg., S. 320 f. (Kursivsetzungen P.W.).

hat und von deren Existenz unter leichter Verschüttung heute noch Sprachgebrauch, Aberglaube und Sitte Zeugnis ablegen.“²

Aus diesen Zitaten geht hervor, dass in ihnen die Form des Körperbildes vorausgesetzt wird. Diese Feststellung gilt auch für die Schilderung des Kindes vor dem Spiegel. In allen diesen Beispielen geht es um die Darstellung, Imagination der Subjektivität, die einerseits eine körperliche, andererseits eine symbolische, unsichtbare ist. Man kann zu dieser Dimension des Unsichtbaren erst vorstoßen, wenn das Körperbild als Spiegelbild konstituiert ist.

Ich möchte das Thema „Freud und das Körperbild“ so angehen, dass ich zuerst über den frühen Freud, dann über den mittleren und anschließend über den späten Freud sprechen werde. Es kann nicht darum gehen, jeden einzelnen Beitrag, jede einzelne Beobachtung hervorzuziehen, sondern es soll genügen, einige Schwerpunkte zu setzen.

Der frühe Freud hat schon 1894 vom Ich gesprochen und zwar in der Arbeit „Über die Berechtigung von der Aktualneurose einen Symptomkomplex als ‚Angstneurose‘ abzutrennen“.³ Darin finden wir Freuds erste Angsttheorie. Die Angst entspricht dieser Auffassung zufolge der verdrängten Libido. Freud spricht in diesem Zusammenhang von einer Kontaktschranke, die überwunden werden muss, damit die libidinösen Energien gebunden werden können. Das Ich erscheint als Instanz, die etwas vereinheitlicht. Dieses Ich ist überhaupt nicht an die Erfahrung des Spiegelbildes gebunden, sondern es ist eine Instanz, die körpernah ist.

Sodann gibt es die vielen Beobachtungen aus den frühen Hysteriebehandlungen. Da thematisiert Freud vor allem die Konflikte zwischen dem Ich-Trieb und dem Sexual-Trieb, d.h. das Ich wird als Instanz aufgefasst, die zum Ich-Trieb gehört. Sie habe die Funktion, das Sexuelle zu verdrängen. Sie sei Sitz der Vorurteile, der allgemeinen Werthaltungen einer Gesellschaft. Nebst der Vereinheitlichung nimmt sie also gemäß Freuds Darstellung ethische Aufgaben wahr, er sieht sie als eine moralische. Dass es dieses Ich gibt, ist für ihn eigentlich keine Frage. Selbst da, wo er über Psychosen schreibt, setzt er ein vereinheitlichtes Körperbild voraus.

Freud beschäftigte sich bereits vor der Jahrhundertwende mit den Psychosen, unterschied sie aber noch nicht grundsätzlich von den

2 Ebd. S. 341/2. (Kursivsetzungen P.W.)

3 Vgl. dazu G.W. I, S. 315-342.

Neurosen; die Psychosen erscheinen als eine Variante der Neurosen.⁴ Dass er diese grundsätzliche Unterscheidung erst später machte, hängt genau damit zusammen, dass er diese Theorie des Körperbildes nicht hatte, bzw., dass er das Vorhandensein des Ichs voraussetzen musste. Es gibt das rührende Beispiel der enttäuschten Braut, die von ihrem Liebhaber verlassen wurde und daraufhin halluziniert, er sei gekommen, sie höre seine Stimme, so dass sie ihm im Nachtkleid entgegeneilt.⁵ Freud beschreibt hier einen Wahn, der ohne weiteres kompatibel ist mit einem einheitlichen Körperbild. Erst später, in der Topik des Narzissmus, thematisiert Freud, dass das Vorhandensein des Ichs keineswegs selbstverständlich ist.

Zum frühen Freud gehört natürlich auch die *Traumdeutung*. Darin unterscheidet er bemerkenswerterweise Ich und Subjekt. Das erste Zitat, das mit dem Satz endet: „Wenn ich daran denke, was für ein gesundes Kind ich war“, weist darauf hin. Zweimal erscheint ein Ich in diesem Satz. Zuerst wird damit das Ich, das denkt, das Ich der Gegenwart – in der lacanschen Begrifflichkeit das Subjekt des Aussagens/*le sujet de l'énonciation* – bezeichnet; das zweite Ich verweist auf das Ich, wie es gewesen ist, bzw. wie es dem gegenwärtigen Ich erscheint, wie es gewesen ist. D.h. es handelt sich um ein Bild, das sich das sprechende Ich von sich selber macht. Dieses zweite Ich ist offensichtlich etwas anderes als das erste. Es ist das Ich, über das gesprochen wird, das Subjekt der Aussage/*le sujet de l'énoncé*. In diesem Sinne ist in diesem Zitat die Unterscheidung von Subjekt und Ich als imaginärer Instanz darin enthalten.

Das gesamte erste Zitat ist noch wegen etwas anderem interessant: Überall taucht das Ich auf. Welche Figuren auch immer erscheinen, stets haben sie einen Bezug zum Träumer. Wir finden darin genau diese Metaphorisierung wieder, von der ich mehrmals gesprochen habe. Wenn ich von einer andern Person träume, kann ich sicher sein, schreibt Freud, dass etwas von meinem Ich da ist. Auch wenn ich von andern Personen träume, sind diese niemals ohne Bezug zum Ich, so dass sich die Frage stellt, ob es dann auch Figuren im Traum gibt, die nicht das Ich darstellen. Anders gefragt: Wenn das Ich alles umfasst, was im Traum vorkommt, was ist dann außerhalb des Randes, außerhalb dieser Seifenblase?

4 Vgl. dazu z.B. „Die Abwehr-Neuropsychosen. Versuch einer psychologischen Theorie der akquirierten Hysterie, vieler Phobien und Zwangsvorstellungen und gewisser halluzinatorischer Psychosen“. G.W. I, S. 59-74.

5 Ebd. S. 72.

Wenn ich jetzt sogar einen Sprung von der Realität des Traumes zur Realität des Wachzustandes mache, stellt sich dann nicht genau dieselbe Frage? Wenn das Subjekt so weit gekommen ist, dass es sich als Ich außen sehen kann, dass es diese Instanz zudem metaphorisieren kann, sind dann nicht alle seine Wahrnehmungen solche des Ichs? Die Frage nach dem Ichhaften meint dabei nicht nur den Sachverhalt, dass die Wahrnehmungen die eigenen des Subjekts sind, sondern sie visiert den Bezug zur Andersheit dessen, was außen wahrgenommen wird. Die Frage lässt sich auch so stellen: Inwieweit gelingt es, die Blase des Ichs zu durchbrechen, Zugang zum Nicht-Ich zu gewinnen? Das führt uns direkt zum mittleren Freud, zum Thema Narzissmus.⁶ Was ist die Figur des Narziss anderes als die Darstellung dessen, der seinem Ich außerhalb seines Körpers begegnet? Wir treffen hier auf ein sehr grundsätzliches Problem, auf ein epistemologisches. Man muss aber sagen, dass Freud diese epistemologische Dimension nicht explizit thematisiert hat. Er blieb bei der psychologischen Dimension, also bei den Metaphorierungen des Ichs.

Zum zweiten Zitat möchte ich noch anmerken, dass Freud nahe bei einer Symboltheorie ist, die eigentlich biologisch verankert ist. Was uns besonders interessieren muss ist, dass diese Metaphorierungen, die Freud erwähnt, als zufällig und individuell erscheinen. Freud hat nicht gesehen, dass es, wenn man nicht psychotisch ist, gesetzmäßig so ist, dass der Körper auf irgend eine Art symbolisiert wird. In diesem Sinne haben die Metaphorierungen überhaupt nichts mit Pathologie zu tun, sondern sie sind Ausdruck von purer Notwendigkeit des Subjekts, sich selber darzustellen.

Kommen wir also zum Freud der mittleren Zeit. Nachdem er zur Einsicht kommen musste, dass sich der Dualismus von Sexualtrieb und nicht-sexuellem Ich-Trieb nicht halten ließ, weil sich auch das Ich als libidinöse Instanz erwies, war Freud auf eine andere Topologie angewiesen. Er versuchte gleichwohl, einen Dualismus zu retten, aber weil er sich auf keine strukturelle Sprachtheorie stützen konnte, vermochte er diesen nicht ausreichend zu legitimieren. Er war aber immer der Ansicht, dass es nebst den sexuellen Trieben auch nicht-sexuelle Triebe gibt. Freud konnte nicht wissen, dass etwa zur gleichen Zeit Ferdinand de Saussure an seinem *Cours de linguistique*⁷ arbeitete, der allerdings erst viel später erschien. Vorherrschend war

6 Vgl. dazu S. Freud, „Zur Einführung des Narzissmus“. S. 138-170.

7 Vgl. dazu Ferdinand de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter 1967, 2. Aufl.

zur Zeit der Ausarbeitung der zweiten Topologie die historisch orientierte Linguistik. Freud war im Vergleich zu dieser schon in seiner frühen Phase der zeitgenössischen Linguistik voraus. In seiner Theorie des Witzes nimmt er Einsichten der strukturalen Linguistik vorweg.⁸

In der Narzissmusarbeit ist die Unterscheidung von primärem und sekundärem Narzissmus, die vom Autoerotismus abgegrenzt werden, von großer Bedeutung. Wir können an solchen problematischen Differenzierungen ermessen, was Freud, dadurch, dass er das Spiegelstadium nicht gekannt hat, entgangen ist. Die Unterscheidung von primärem und sekundärem Narzissmus geht bei ihm wiederum vom eigenen Körper aus. In seinem Sinne lässt sich die Dreiheit von Autoerotismus, primärem Narzissmus und sekundärem Narzissmus als eine Emanation des Subjekts auffassen. In dieser Darstellung ist schon die ganze Schwierigkeit angelegt. So wie uns Ovid die Figur des Narcissus schildert, kommt die Erfahrung des eigenen Ichs von außen. Wie kann man, wie Freud dies tut, von Narzissmus sprechen und dabei vom eigenen Ich, vom eigenen Körper ausgehen? Da liegt schon im Grunddispositiv ein Problem, das zu den größten Verwirrungen geführt hat, was zur Folge hat, dass der Narzissmus heute in der psychoanalytischen Theorie eine völlig abgegriffene Münze geworden ist. Man kann alles Mögliche mit ihr bezeichnen, z.B. jede Beschäftigung mit dem eigenen Körper, aber auch jede Befriedigung eines Subjekts; des weiteren das Feld der Objektbeziehungen, jede Beschäftigung mit dem andern, zuguterletzt lässt sich jedes Symptom in der Psychotherapie als ein narzisstisches definieren. Es kann gar nicht anders sein, als dass diese Verwirrung entsteht, wenn einerseits der Narzissmus den eigenen Körper betrifft, andererseits die Projektion dieses Körpers nach außen, so dass der Narzissmus eigentlich alles bezeichnet und damit auch nichts. Deswegen hat man immer recht, wenn man als Therapeut in einer Diagnose schreibt, der Patient leide unter einem narzisstischen Problem. Die Verwirrung wird nicht kleiner, wenn ein und dasselbe Symptom, oder gar das Ich selbst, als Ausdruck von zu viel oder, nach Meinung anderer, von zu wenig Narzissmus bewertet wird. Wie kann man das beurteilen, wenn es gar kein anderes Kriterium gibt!

Wenn man von der lacanschen Psychoanalyse her den Narzissmus denkt, begegnet man zunächst der Schwierigkeit, dass der Narzissmus nicht primär den eigenen Körper des Subjekts betrifft, son-

8 Vgl. dazu S. Freud, *Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewussten*.

dern sein Bild außen.⁹ Wie bei Ovid wird bei Lacan vorausgesetzt, dass sich das Ich zuerst außen sieht. Also betrifft der Narzissmus in einem ersten Schritt das Ich, das Spiegelbild, nicht den eigenen Körper – bei Freud ist es gerade umgekehrt, der Narzissmus beginnt beim eigenen Körper.

Ich gebe Ihnen ein Zitat, aus dem klar hervorgeht, wie Freud diese Emanation des Ichs gedacht hat. Er schreibt in Bezug auf die Unterscheidung von sekundärem und primärem Narzissmus folgendes: „[...] wir werden dazu geführt, den Narzissmus, der durch Einbeziehung der Objektbeziehungen entsteht, als einen sekundären aufzufassen, welcher sich über einen primären, durch mannigfache Einflüsse verdunkelten, aufbaut.“¹⁰ Das Zitat impliziert den primären Narzissmus als objektlosen Zustand. Der sekundäre wird definiert als Einbeziehung der Objektbeziehungen. Die Unterscheidung von primär und sekundär zeigt, dass Freud annahm, dass zuerst der primäre vorhanden sei – noch vorher wäre der Autoerotismus. In diesem Zustands wäre das Ich noch nicht konstituiert. Im primären Narzissmus ist das Ich entwickelt, jedoch noch ohne Objekt. Im sekundären Narzissmus kommen die Objekte dazu. In der lacanschen Auffassung ist das meiste umgekehrt. Der primäre Narzissmus bezieht sich auf das Spiegelbild, der sekundäre auf das Subjekt und sein Ideal. Anders gesagt: Der sekundäre Narzissmus bei Freud betrifft das Spiegelstadium, wie Lacan es konzipiert hat, der primäre bezieht sich dagegen auf das reflektierte Subjekt bei Lacan, das auch ein körperliches ist.

Man kann dazu noch anmerken, dass Freud wenig später den Autoerotismus anders auffasste, nicht als Stufe, sondern als etwas Strukturelles. Er brachte ihn mit dem Ort der Befriedigung der Triebe im Körper in einen Zusammenhang. D.h., dass Triebbefriedigungen grundsätzlich autoerotisch sind, weil sie an den Körper gebunden sind. So gesehen hat der Autoerotismus überhaupt nichts Genetisches mehr an sich, auch nichts Pathologisches, er bezeichnet einfach die Lokalisation des Ortes der Befriedigung.

Freuds Ausführungen über den Narzissmus sind einerseits struktureller Art, andererseits kommt da eine pathologische Dimension ins Spiel, wo er vom primären Narzissmus spricht. Die Unterscheidung von Psychose und Neurose geschieht längs der Unterscheidung von primärem und sekundärem Narzissmus. Darüber hinaus sind auch die Positionen der Geschlechter von dieser Wertung betroffen: Freud unterscheidet zunächst da, wo er den Zusammenhang zwischen Nar-

9 Vgl. dazu J. Lacan, *Das Seminar I*, Kap. IX und X, S. 140-166.

10 „Zur Einführung des Narzissmus“. S. 140.

zissmus und Objektwahl thematisiert, zwei Typen, nämlich den narzisstischen Typus und den Anlehnungs-Typus.¹¹ Jenen ordnet er vorwiegend dem Weiblichen zu, diesen dem Männlichen. Das unterscheidende Merkmal ortet er im Grad an Selbstgenügsamkeit: Der primäre Typus, also die weibliche Objektwahl, orientiere sich am eigenen Körper; dagegen visiere der männliche Typus ein partielles Objekt, nach dem Vorbild der mütterlichen Brust, wie Freud hervorhebt. Das Körperbild spielt bei dieser Unterscheidung eine große Rolle, denn Freud sagt, dass die narzisstische Objektwahl, also die Objektwahl des Weibes im andern sich selber sucht. Das ist wohl die Passage, in der Freud dem Spiegelstadium am nächsten gekommen ist. Dagegen suche der Anlehnungs-Typus nicht sich selbst, sondern partielle Objekte, die nicht etwas von ihm selber sind. In dieser Unterscheidung der beiden Objekttypen ist diejenige von Sein und Haben enthalten. Die Objektwahl nach dem Anlehnungs-Typus orientiert sich am Haben, der weibliche Typus dagegen am Sein.

Bei aller Problematik dieser Unterscheidung hat Freud hier ein neues Feld eröffnet. Dadurch, dass er von Partialobjekten sprach, führte er eine neue Dimension ein. Wenn Sie noch einmal an unser Schema des Gevierts denken, so ist dieses Partialobjekt nirgends enthalten; Sie können schon antizipieren, was für neue Fragen sich hier eröffnen. Wo sollen wir dieses partielle Objekt platzieren? Wir haben bisher immer nur Ganzheiten angenommen. Das Spiegelbild ist eine Ganzheit, ebenso jede Metapher. Das partielle Objekt scheint allein schon dem Namen nach keine Ganzheit zu sein. Ist aber nicht das Beispiel der Brust als Objekt geeignet, die Partialität in Frage zu stellen? Zumindest am Anfang der Genese eines Subjekts ist die Brust nicht einfach ein äußerlicher Teil seiner selbst. Diese Situation ist erst mit dem Spiegelstadium gegeben. Außerdem stellt sich die Frage, ob es einen Bezug zwischen dem sog. Partialobjekt und dem Narzissmus gibt. Wir werden sehen, dass es bei Lacan hinsichtlich dieser Frage ein Schwanken gibt. Einerseits sagt er, dass auch die partiellen Objekte zum Narzissmus gehören; andererseits hat er mit der Ausarbeitung des Objekts *a* das partielle Objekt als ein nicht-narzisstisches definiert.

Indessen wollen wir bei Freud bleiben. Die Unterscheidung von primärem, sekundärem Narzissmus, Autoerotismus hat die größte Bedeutung für die Klinik der Psychoanalyse. Unter der Voraussetzung dieses freudschen Dispositivs mit dem primären Narzissmus als

11 Ebd. S. 153 ff.

objektlosem Zustand, kommt man zum Ergebnis, dass die Psychose einem Verbleiben im primären Narzissmus gleichkommt. An diesem Punkt ist der Zusammenhang zwischen dem Pathologischen und dem Narzissmus am Augenfälligsten: Da der Psychotiker, der im primären Narzissmus steckengeblieben ist, keinen Objektbezug hat, ist er auch nicht übertragungsfähig, im Gegensatz zum Neurotiker, der den Zustand des sekundären Narzissmus erreicht hat und deswegen übertragungsfähig ist.

Mit der Theorie des Narzissmus ist Freud also genötigt gewesen, die Psychose als etwas von der Neurose sehr Verschiedenes zu denken. Daraus resultierte eine tiefe Skepsis gegen die Behandlung von Psychotikern in Analysen. Da ihnen Objektbeziehungen fehlen, haben sie auch kein Ich-Ideal, und wenn die Idealisierung fehlt, kommt der Motor der Übertragung überhaupt nicht in Gang. In diesen Einsichten, basierend auf seiner Konzeptualisierung des Narzissmus, liegt Freuds Skepsis begründet, was die Behandlung der Psychotiker anbetrifft. Sie wissen wahrscheinlich, dass sich Freud, vor der Ausarbeitung der Topik des Narzissmus, mit der Fallgeschichte des Senatspräsidenten Schreber beschäftigte, die ihm reichlich Anlass gab, seine erste Topik zu revidieren.¹² Die Ausarbeitung des Konzepts des Narzissmus ist auch ein Produkt der Beschäftigung mit Schrebbers Fallgeschichte.

Wenn wir den Zeitraum des mittleren Freud überblicken, können wir sagen, dass es vier Probleme gab, an denen er sich stieß. Es war erstens das Problem Struktur gegen Entwicklung. Freud dachte immer wieder genetisch, als Folge davon geriet die Struktur außer Sicht. Seine Emanationstheorie des Narzissmus erscheint als direkte Folge davon. In der Konsequenz drohte ein Biologismus. Eine zweite Schwierigkeit zeigte sich bei der Frage, ob dem Bild oder der Sprache das Primat zukommt. Da Freud keine strukturelle Sprachtheorie hatte, konnte er nicht erkennen, wie sehr auch die bildlichen Vorstellungen von Sprache strukturiert sind. Es scheint dann, als ob die Sprache aus dem Bild hervorgehen würde. Das dritte Problem betraf das Verhältnis von Innen und Außen; es wurde teilweise in die Folgeprobleme des genetischen Denkens hineingezogen. Ohne Repräsentationstheorie war es für Freud konsequent, das Außen aus dem Inneren abzuleiten und diesem das Primat zuzusprechen. Das vierte Problem entsteht als Folge der mangelnden Unterscheidung von Psy-

12 Vgl. dazu „Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides)“. G.W. VIII, S. 240-320.

chologie und Epistemologie. Es ist zwar schon wichtig, philosophische Konzepte in Frage zu stellen, und ich würde auch nicht behaupten, dass die Philosophie für Freud von großer Hilfe gewesen wäre. Immerhin führt ein Versuch, die klinischen Erfahrungen aus einer gewissen Distanz zu betrachten, zur Erkenntnis, welche Instanzen hier im Spiel sind. Solche Reflexionen strukturieren dann wiederum spätere Beobachtungen, so dass es z.B. möglich wird, zu unterscheiden, was kontingent ist und was nicht.

Sprechen wir noch vom späten Freud. Es gibt da eine gewisse Konfusion zwischen dem Ich als sprechender Instanz und dem Ich als Körperbild. Ein Zitat aus „Das Ich und das Es“ zeigt dies deutlich:

„Es ist leicht einzusehen, das Ich ist der durch den direkten Einfluss der Außenwelt unter Vermittlung von *W-Bw* veränderte Teil des Es, gewissermaßen eine Fortsetzung der Oberflächendifferenzierung. Es bemüht sich auch, den Einfluss der Außenwelt auf das Es und seine Absichten zur Geltung zu bringen, ist bestrebt, das Realitätsprinzip an die Stelle des Lustprinzips zu setzen, welches im Es uneingeschränkt regiert. Die Wahrnehmung spielt für das Ich die Rolle, welche im Es dem Trieb zufällt. Das Ich repräsentiert, was man Vernunft und Besonnenheit nennen kann, im Gegensatz zum Es, welches die Leidenschaften enthält. Dies alles deckt sich mit allbekannten populären Unterscheidungen, ist aber auch nur als durchschnittlich oder ideell richtig zu verstehen.

Die funktionelle Wichtigkeit des Ichs kommt darin zum Ausdruck, daß ihm normaler Weise die Herrschaft über die Zugänge zur Motilität eingeräumt ist. Es gleicht so im Verhältnis zum Es dem Reiter, der die überlegene Kraft des Pferdes zügeln soll, mit dem Unterschied, daß der Reiter dies mit eigenen Kräften versucht, das Ich mit geborgten. Dieses Gleichnis trägt ein Stück weiter. Wie dem Reiter, will er sich nicht vom Pferd trennen, oft nichts anderes übrig bleibt, als es dahin zu führen, wohin es gehen will, so pflegt auch das Ich den Willen des Es in Handlung umzusetzen, als ob es der eigene wäre.

Auf die Entstehung des Ichs und seine Absonderung vom Es scheint noch ein anderes Moment als der Einfluss des Systems *W* hingewirkt zu haben. Der eigene Körper und vor allem die Oberfläche desselben ist ein Ort, von dem gleichzeitig äußere und innere Wahrnehmungen ausgehen können. Er wird wie ein anderes Objekt gesehen, ergibt aber dem Getast zweierlei Empfindungen, von denen die eine einer inneren Wahrnehmung gleichkommen kann. Es ist in der Psychophysiologie hinreichend erörtert worden, auf welche Weise sich der eigene Körper aus der Wahrnehmungswelt heraushebt. Auch der Schmerz scheint dabei eine Rolle zu spielen und die Art, wie man bei schmerzhaften Erkrankungen eine neue Kenntnis seiner

Organe erwirbt, ist vielleicht vorbildlich für die Art, wie man überhaupt zur Vorstellung seines eigenen Körpers kommt.

Das Ich ist vor allem ein körperliches, es ist nicht nur ein Oberflächenwesen, sondern selbst die Projektion einer Oberfläche. Wenn man eine anatomische Analogie für dasselbe sucht, kann man es am ehesten mit dem „Gehirnmännchen“ der Anatomen identifizieren, das in der Hirnrinde auf dem Kopf steht, die Fersen nach oben streckt, nach hinten schaut und wie bekannt, links die Sprachzone trägt.¹³

Einerseits setzt Freud das Ich an die Stelle der Vernunft, bringt es mit der Herrschaft über die Motilität in Zusammenhang. Andererseits sagt er aber: „Das Ich ist die Projektion einer Körperoberfläche“. Wie lassen sich diese beiden Aspekte zusammenbringen? Einerseits beschreibt Freud eine unsichtbare Instanz – die Herrschaft über die Motilität und erst recht die Vernunft sind nicht sichtbar, im Gegensatz zur Projektion der Körperoberfläche. Aus dieser Konfusion resultiert die Notwendigkeit, diese beiden Konzepte begrifflich auseinanderzuhalten. Die Projektion der Körperoberfläche erhält rückwirkend, vom Spiegelstadium her betrachtet, eine zusätzliche Bedeutung; das Spiegelbild kann als Projektion der Körperoberfläche aufgefasst werden.

Man kann natürlich dazu bemerken, dass dieses Verständnis uns erneut zur zuvor kritisierten Emanationstheorie führt, ausgehend vom Subjekt, dessen Bild projiziert wird. In gewissem Sinn ist das auch nicht falsch; man muss aber daran denken, dass das Subjekt nichts von seinen Projektion weiß, weil es sich im Außen, als Ich, erfährt, in dem es sich entfremdet, ohne diese Fremdheit zu erfassen. Ovid hat das genau beschrieben: Der in sein Spiegelbild verliebte Narziss weiß zunächst nicht, dass er sein eigenes Spiegelbild sieht. Er ist fasziniert von diesem andern, den er auf der Wasseroberfläche sieht; erst in einem nächsten Schritt, durch die Parallelität der Bewegungen, bemerkt er seine anfängliche Verkenning. Man müsste eigentlich ein philosophisches Konzept einführen, um diese verständlich zu machen: die hegelsche Unterscheidung von an-sich und für-sich. An-sich ist das Subjekt zu Beginn des Spiegelstadiums schon da, sonst wäre die Illusion des andern nicht möglich; da es sein Für-sich-Sein beim Eintritt ins Spiegelstadium noch nicht erreicht hat, verkennt es die Abbildlichkeit des Spiegelbildes. Diese Etappe in der Konstitution des Für-sich-Seins ist dann zum Untergang bestimmt, wenn das Subjekt nicht nur bemerkt, dass der andere bloß ein Bild, kein leben-

13 „Das Ich und das Es“. S. 252-254.

diger Mensch ist, sondern dass es in ihm sein eigenes Abbild sieht. Die Wahrnehmung der Abbildlichkeit seiner selbst ist gleichbedeutend mit einer Rückwendung auf sein unsichtbares Subjektsein, das seinem Körper innewohnt. In diesem Sinne ist die freudsche Emanationstheorie nicht einfach falsch, aber sie gibt nicht Aufschluss über den Prozess der Selbstentdeckung des Subjekts. Anders gesagt, Freuds Beschreibung ist die eines Beobachters von außen. Wenn ein Dritter ein Subjekt vor dem Spiegel sieht, kann er sagen: Das Spiegelbild ist die Projektion einer Körperoberfläche. Etwas ganz anderes ist es, der Erfahrung und dem Wissen des Kindes zu folgen.

Vielleicht kann ich abschließend zu diesen Ausführungen über Freud noch auf das Konzept der Identifizierung hinweisen. Identifizierungen setzen das Spiel von Außen und Innen voraus. Das Subjekt begegnet etwas im Außen, macht es sich zu eigen, so dass dieses Etwas ichhaft wird. Nun entstehen Fragen, wie z.B., ob alles, was das Subjekt in sich aufnimmt, ichhaft wird, ob dieses Aufgenommene zuvor nicht ichhaft war, warum sich das Subjekt dafür interessierte, wenn es ihm doch fremd war. Denken wir an das Zitat der *Traumdeutung*, wo jede Figur auf das Ich zurückgeführt wird. Da sind die Identifizierungen offenbar bereits geschehen, und zwar auf eine Weise, dass die Personen, die im Traum vorkommen, Züge, Eigenheiten des träumenden Subjekts darstellen. Das bedeutet, dass die Identifizierungsvorgänge von einem Interesse des Subjekts geleitet werden, somit schon eingebunden sind in seinen Narzissmus. Wo hat das Fremde dabei seinen Platz?

Wie dem auch sei, das Konzept der Identifizierung setzt auch einen Mangel voraus; ohne diesen gäbe es keinen Anlass zu Identifizierungen. Vielleicht eröffnet dieser Gedanke einen Bezug zum Parzialobjekt, zu dessen Ursprung im Diesseits der Sprache, im Realen.

Gerne hätte ich noch von Beiträgen zum Körperbild nach Freud gesprochen, aber mangels Zeit verschiebe ich das auf das nächste Mal, sofern Sie jetzt Fragen zu den bisherigen Ausführungen haben.

Prof. Kawai: „Der Vergleich zwischen Freud und Lacan in Bezug auf den Narzissmus war sehr einleuchtend für mich. Damit kann man viele bekannte Theorien der Psychoanalyse überblicken, also Balint, Kohut, Melanie Klein.“

Antwort: Man darf nur nicht den Fehler machen und alle Autoren, die Du genannt hast, mit dem Konzept des Spiegelstadiums lesen. Dass

jemand vom Narzissmus schreibt, bedeutet noch lange nicht, dass dieses Konzept des Spiegelstadiums schon da ist.

Prof. Kawai: „Diese Autoren gehen irgendwie davon weg, haben es nicht wirklich anerkannt.“

Antwort: Eigentlich hat Lacan das wieder aufgenommen, was Ovid schon weitgehend beschrieben hat. Natürlich ist die Geschichte von Narcissus und Echo bei Ovid eine Mythologie; das zeigt sich daran, dass zwei wichtige Punkte gegenüber der beobachtbaren Realität verändert worden sind. Der erste Punkt betrifft das Alter des Narcissus. Ovid hat einen Jüngling beschrieben, der schon ein Adoleszenter war, nicht ein Kind zwischen 6 und 18 Monaten. Der zweite Punkt betrifft den Ausgang des Spiegelstadiums, also die Entdeckung des Unterschieds zwischen Spiegelbild und abgebildetem Subjekt. Er erfolgt aufgrund der gleichen Bewegungen, nicht aufgrund der Sprache, mit der das Spiegelbild benannt wird. In Lacans Auffassung ist das Spiegelstadium nicht eine dyadische Angelegenheit, sondern eine triadische. Das Protobeispiel dafür zeigt einen Erwachsenen, sagen wir die Mutter, die das Kind trägt und auf das Spiegelbild zeigt. Das Kind sieht sein Bild im Spiegel, aber als Bestätigung oder als Frage nach der Bestätigung dreht es den Kopf wieder zur Mutter. Die Wahrheit des Bildes enthüllt sich erst durch ein Zeichen des Dritten, auch wenn es nur ein Nicken ist, um dem Kind die Bestätigung zu geben: „Schau, das bist du!“ In diesem Moment sind alle drei Register da, das Symbolische trägt das Erkennen des Spiegelbildes. Der Name gehört zur symbolischen Ordnung, ist unsichtbar. Das Spiegelbild ist die Verkörperung des Namens des Kindes, ein Sichtbar-Machen des Namens des Kindes. Sie sehen, welche große Differenz da ist zwischen dieser Auffassung des Narzissmus und der freudischen Auffassung. Die Beschäftigung mit dem Körper ist vermittelt über das Spiegelbild, in diesem Sinne sekundär, nicht primär. Das Primäre ist andererseits weit weg vom Autoerotismus, außen lokalisiert.

Wir werden das nächste Mal, bevor wir über die Partialobjekte sprechen, eine Tabelle betrachten, auf der ich versucht habe, die Funktionen des Ichs aufzulisten. Wir werden das vor dem Hintergrund einer Aussage Lacans über das Ich tun. Lacan hat nämlich im *Seminar II* gesagt, Analytiker sei derjenige, der kein Ich mehr habe.¹⁴

14 Vgl. dazu J. Lacan, „Wenn man Analytiker ausbildet, dann deshalb, damit es Subjekte gibt, die so geartet sind, dass bei ihnen das Ich fehlt.“

Ein Subjekt ohne Ich, ist das nicht ein Psychotiker? Was kann Lacan mit dieser Aussage gemeint haben, wenn wir ihm nicht unterstellen wollen, dass die Analytiker psychotisch sein sollten?

Das ist das Ideal der Analyse, das selbstverständlich virtuell bleibt“.
In: *Das Seminar II*, Walter und Quadriga, S. 313.

